

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1890

28.1.1890 (No. 11)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-981425](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-981425)

Abonnements

Für die Monate Februar und März werden von den Postämtern, Landbriefträgern, sowie von den Boten entgegengenommen. Abonnementspreis 90 Pfg.

Expedition der „Neuen Zeitung“
Oldenburg, Rosenstraße 15.

Das rothe Gespenst als Wahlparole.

LC. Der Reichstag hat am vor. Sonnabend das Sozialistengesetz, wie vorausgesehen war, abgelehnt, die Majorität bestand diesmal aus den Deutschkonservativen, Deutschfreisinnigen, dem Centrum und den Sozialdemokraten. Daß die Konservativen sich in diese reichsfeindliche Gesellschaft begaben, um das Zustandekommen eines dauernden Sozialistengesetzes zu verhindern, geschah, wie man annehmen muß, auf Befehl des Reichskanzlers. Mit der ihnen eignen Ueberzeugungstreue hatten die Konservativen, wie aus der neulichen Erklärung des Hrn. v. Hellendorff hervorging, sich der Regierung zur Verfügung gestellt. War die Regierung mit dem Sozialistengesetz ohne Ausweisungsrecht zufrieden, so hätten die Konservativen ebenso feierlich Ja gesagt, wie sie vorgestern Nein sagten. Alle Welt ist überzeugt, daß die Vollmacht für die Polizei, aus den dem kleinen Belagerungszustand unterworfenen Gebieten ihr gefährlich erscheinende Personen auszuweisen, der Sozialdemokratie mehr nützt als schadet. Hr. Veibel wies vorgestern darauf hin, daß gerade die Ausgewiesenen den Samen der Sozialdemokratie am reichlichsten ausgestreut hätten. In Berlin habe sich das Ausweisungsrecht als überflüssig erwiesen, da thatsächlich seit 2 Jahren niemand mehr ausgewiesen sei; man habe Personen, die aus Leipzig oder Hamburg ausgewiesen, hier den Aufenthalt hatten. Wenn der Reichskanzler trotzdem darauf besteht, die Vollmacht zu erhalten, unter Verhältnissen, welche den Gebrauch der Vollmacht überflüssig machen, beweist das nur, daß er auf das Zustandekommen des Gesetzes und selbst eines dauernden Gesetzes weniger Werth legt, als auf eine seiner Ansicht nach wirksame Wahlparole. Der Reichskanzler wird den Nationalliberalen gewiß dankbar sein, daß sie bereit waren, das Ausnahmegesetz dauernd zu bewilligen; aber es gilt auch er das Wort: „die Kinder, die Gott lieb hat, züchtigt.“ Und die Nationalliberalen werden sich ja trösten, wenn sie leiden, weil die Regierung das Opfer des Intellekts, welches sie anbieten, nicht annimmt, so leiden zum Besten des Kartells. Wie soll noch einmal eine Kartellmehrheit zu Stande kommen, wenn es der Regierung und den Parteien an einer Wahlparole fehlt, die der sie, ebenso wie 1887, den friedlichen Bürger verwirren und ins Bockshorn jagen. Hr. Liebknecht merkte vorgestern der von der „Nordd. Allg. Ztg.“ abgegebenen Wahlparole: „gegen die Sozialdemokratie die ihre Begünstiger“, gegen wen die Regierung sei, an wir wohl, aber nicht, für wen. Die Kartellparteien könnten doch nicht vor die Wahlen treten und sagen: „Wählt uns, die wir euch das Brod verdienen!“ Genau wie im Jahre 1887 sind Regierungen und Kartellparteien außer Stande die positiven Ziele, welche sie verfolgen, dem Wähler klarzulegen. Um so schwendiger ist es, daß die Wähler sich durch eine solche Wahlparole nicht täuschen lassen. Im Jahre 1887 ließen sie sich einreden, daß von der Wahl eines Regierungskandidaten die Erhaltung des Friedens abhänge und daß die bösen Freisinnigen, welche die erhöhte Lebenspräsenziffer nur auf 3 statt auf 7 Jahre belagern wollten, bewußt oder unbewußt mit den auswärtigen Feinden Deutschlands an einem Strange zögen. Wiederholen läßt sich dieses Manöver nicht; und so droht jetzt der innere Friede Deutschlands für bedroht zu sein, um die Fortsetzung der Politik der Kartellparteien zu ermöglichen. Als im Jahre 1879 der Reichskanzler das Programm der neuen Wirtschafts- und Finanzpolitik entwickelte, stellte er in Aussicht, daß durch Erhöhung der indirekten Steuern die Steuerlast von den Schultern der minderbegüterten Massen abgewälzt

werden solle. In Wirklichkeit aber kommt die neue Steuerpolitik ausschließlich den oberen 10 000 der Nation zu Gut. Brod, Fleisch, Branntwein sind zu Gunsten der inländischen Produzenten in steigendem Maße verteuert worden. Und das Alles sind Zölle, von denen selbst ein preuß. Finanzminister eingeräumt hat, daß sie die große Masse der Nation, die Arbeiter und kleinen Gewerbetreibenden, die kärglich bezahlten Unterbeamten unverhältnismäßig schwerer treffen, als die Begüterten. So lange die Wähler die thatsächlichen Ergebnisse der bisherigen Kartellpolitik ins Auge fassen, ist die Niederlage des Kartells zweifellos und deshalb wird jetzt der Versuch gemacht, die Wähler zu verblenden, und sie zum Kampf gegen einen angeblich beabsichtigten internationalen Vorstoß der Sozialdemokratie der sich zunächst in der Form von Lohnstreiks äußere, in den Kampf zu führen. Aber würde dann das Geringste an den gegenwärtigen Zuständen geändert, wenn es wirklich gelänge, die Führer der Sozialdemokratie aus dem Reichstag zu entfernen? Im Jahre 1887 ist in Sachsen kein einziger Sozialdemokrat gewählt worden, ist deshalb die Sozialdemokratie in Sachsen weniger gefährlich? Was die Sozialdemokratie fördert, ist nicht die Vertretung ihrer Anschauungen im Reichstage sondern die arbeitserfeindliche Politik der Reichstagsmehrheit. Solange das Sozialistengesetz besteht, sind die Führer der Sozialdemokratie der Nothwendigkeit überhoben, ihre utopistischen Ideen über die Umgestaltung der Gesellschaft vor den Wählern zu entwickeln und zu vertreten. Man lese doch die Wahlreden der Herren Veibel u. Liebknecht. Abgesehen von geheimnißvollen Andeutungen, als ob sie irgend ein Zaubermittel zur Besserung der Verhältnisse und Zustände in der Tasche hätten, richten sich diese Reden ausschließlich gegen die herrschende Steuer- und Wirtschaftspolitik, gegen die Beeinträchtigung der bürgerlichen Freiheit, gegen die Allmacht des Staates im Interesse der herrschenden Klassen. Selbst wenn es gelänge, auch den letzten Freisinnigen aus dem Reichstage zu entfernen, würde der Sozialdemokratie auch nicht der geringste Eintrag gethan. Gebessert können die Zustände nur werden, wenn die Regierungspolitik, aus der die Sozialdemokratie ihre Kraft saugt, durch eine starke liberale Partei im Reichstage erschüttert wird. Deshalb hoffen wir, daß die deutschen Wähler, durch die Erfahrungen von 1887 gewarnt, sich durch die Vorpiegelung, als ob der innere Friede durch freisinnige Wahlen erschüttert werden könne, nicht täuschen lassen!

Aus dem Reiche.

Die Verabschiedung des Reichstags.

In einer feierlichen Form, wie sie seit den Tagen nicht mehr dagewesen, da Kaiser Wilhelm I. der deutschen Volksvertretung seinen Dank für die Votirung der Reichsjustizgesetze darbrachte, hat unser Kaiser am Sonnabend Abend den Reichstag geschlossen. Er entbot die Abgeordneten der Nation zu sich in den Weißen Saal des königlichen Schlosses, um sie mit einer längeren Ansprache zu entlassen. Wenn etwas in der gehaltenen kaiserlichen Ansprache auffällt, so sind es die Aeußerungen des lebhaften Dankgefühls, welchen der Monarch bei dieser Gelegenheit den Repräsentanten des Volkes gegenüber Ausdruck zu verleihen sich veranlaßt fand. Es ist vielleicht in Ländern, die sich seit langer Zeit einer vollständig konstitutionellen Regierungsform erfreuen, etwas ganz Selbstverständliches, wenn der Souverän die Körperschaft der Reichsboten als einen wesentlichen Machtfaktor des Staates begrüßt und anerkennt. Allein wir sind in dieser Beziehung so wenig verwöhnt, daß es uns schon auffallen und mit einer gewissen Genugthuung erfüllen darf, wenn wir wahrnehmen, daß Kaiser Wilhelm II. zu wiederholten Malen ausdrücklich hervorhebt, wie groß das Verdienst des Reichstags gewesen, als es sich um die Aufrechterhaltung des Friedens nach Innen und Außen gehandelt. Ja sogar, die Gewährleistung unserer Weltstellung, die man bisher geneigt war, ausschließlich dem Verdienste des Fürsten Bismarck zuzuschreiben, wird hier, wenn man sich dieses kaufmännischen Ausdrucks bedienen darf — dem Konto der Volksvertretung zugerechnet. Man

bedenke, was das sagen will, einem Reichstage gegenüber, dem der einzige verantwortliche Beamte des Reichs in der ganzen abgelaufenen Session nicht ein Mal die Ehre seines persönlichen Erscheinens zu Theil werden ließ. Neben den anerkennenden Worten des Kaisers fällt in der Thronrede am Reichstagschluß nur noch das auf, was nicht darin enthalten. Wir Alle wissen, welche Hoffnungen man im Lager der Kartellparteien auf diese feierliche Kundgebung des Monarchen gesetzt hatte. Sie endlich sollte bringen, was man bisher so schmerzhaft vermißt, die lang und bang ersehnte autoritätsvolle Wahlparole. Aber siehe da, die Thronrede wurde gehalten — und Lozung und Feldgeschrei für den Wahlfeldzug blieben aus. Man hätte es sicherlich gern gesehen und mit Freuden begrüßt im Lager des Kartells, wenn diese Kundgebung Kaiser Wilhelms II. ein Wort, ja nur einen Wink enthalten hätte, den man für die Wahlkampagne irgendwie hätte ausbeuten können. Aber es scheint, daß der Monarch voll konstitutionellen Gefühls sein Ohr vor Denen verschloß, die solche Zumuthungen bis zu dem Throne gelangen ließen. Der Kaiser gedenkt der Arbeiten der nun abgelaufenen Legislaturperiode, er verweist selbst einen Moment lang bei der Gesetzgebung über die Innungen aber er hat kein Sterbenswörtchen für die Verewigung des Sozialistengesetzes, keine Regung des Mitleids für die Verwerfung dieser Regierungsvorlage, und er verräth mit keinem Zuden der Wimper, ob er mit den Nationalliberalen gegen oder mit den Konservativen für die Aufrechterhaltung des Ausweisungs-Paragrafen eingetreten sein würde. Er schweigt über die Sozialdemokratie, und seine Rede läßt sich nicht ausmünzen als Schlagwort „wider die Sozialdemokraten und ihre Begünstiger.“ Diese vornehme Kühle und weise Zurückhaltung, welche den Träger der Krone davor schützt, mit der großen Mehrheit der Wähler des Reichs in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu gerathen, darf wohl als ein Zeichen angesehen werden, daß Kaiser Wilhelm II. von wirklich konstitutionellen Gesinnungen befeelt ist. Und da er in keiner Anspielung des Ausfalls der kommenden Wahlen gedenkt, so ist es sicher kein Interpretationskunststück, wenn man den Schluß daraus zieht, der Kaiser wolle in freien Wahlen den ungefälschten Ausdruck der öffentlichen Meinung aller Staatsbürger erkennen. Das ist für uns das Facit dieser Thronrede, und wenn wir uns eins wissen mit dem Monarchen in dem Wunsche, daß die bevorstehenden Wahlen in freier und unbeeinflusster Weise sich vollziehen, so hat Kaiser Wilhelm II. den Liberalen damit das einzige Feldgeschrei geboten, das wir verlangen können: Die Wahl sei frei!

— Aus dem ober-schlesischen Industriebezirke wird uns geschrieben: Entgegen den Meldungen mehrerer Blätter über die hier vereinzelt aufgetretenen Ausstände sind wir in der Lage, mittheilen zu können, daß im gesammten hiesigen Montangebiet die vollste Ruhe und Ordnung herrscht. Selbst die stets Unzufriedenen und sogenannten „Krahehler“ sind seit der Ueberreichung der Petitionen an den Kaiser und an den Minister von Maybach still geworden und sehen getrost der nächsten Zukunft entgegen. Daß man Reformen nicht im Handumdrehen schaffen kann, daß die gerechten Forderungen und Wünsche der Arbeiter erst geprüft werden müssen und daß mit der brutalen Gewalt niemals etwas auszurichten sei, begreift nach und nach auch der ober-schlesische Arbeiter und zeigt sich schließlich taub den Einkerflüsterungen notorischer Hezer gegenüber. Im Uebrigen hat der Bergarbeiter augenblicklich keine triftigen Gründe, besonders unzufrieden zu sein, denn, wie man uns versichert, hat auf vielen ober-schlesischen Gruben eine Lohn-erhöhung der Arbeiter stattgefunden. Selbst dort, wo die achtstündige Arbeitsschicht noch nicht eingeführt wurde, gewährte man den Bergleuten namhafte Aufbesserungen und Entschädigungen. — In allen Zweigen des Montangebiets ist seit einiger Zeit ein lebhafter Aufschwung zu bemerken, der Kohlenbedarf ist kaum zu bewältigen; die Zinkindustrie weist die glänzendsten Resultate auf und hat eine Höhe erreicht, wie sie seit vielen Jahren nicht beobachtet werden konnte.

Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, 27. Januar.

— In einer gestern (Sonntag) Abend stattgefundenen, sehr zahlreich besuchten Vertrauensmännerführung des Deutsch-freisinnigen Wahlvereins wurde Herr **Hugo Hünze** aus Berlin einstimmig als Reichstagskandidat des 1. Oldenburgischen Wahlkreises aufgestellt.

—n— Gestern* Abend fand aus Anlaß des Geburtstages Kaiser Wilhelms II. in der Lambertikirche ein Abendgottesdienst, statt, der sehr besucht war. An ihm nahmen fast alle, wenn nicht alle, Kriegervereine aus der Stadt- u. Landgemeinde Theil.

—x Kaisers Geburtstag ist auch in den meisten Schulen unserer Stadt festlich begangen. Einige haben allerdings, wie wir hören, eine Ausnahme gemacht. Die meisten Schulen haben um 10 Uhr den Unterricht geschlossen und dann in ihren Versammlungssälen eine gemeinschaftliche Feier für ihre sämtlichen Schüler resp. Schülerinnen veranstaltet. Sollte es nicht richtig sein, wenn in Betreff einer solchen Feier in allen Schulen Uebereinstimmung herrschte?

—n— Zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms II. fand heute Morgen um 7 Uhr beim Palais eine Reveille statt, welche von sämtlichen Trommlern, Pfeifern und Musikern des Infanterieregiments ausgeführt wurde. Heute Mittag um 12 Uhr fand auf dem Wall beim Schlosse Paroleausgabe statt. Es hatten sich daran sämtliche Offiziere und Unteroffiziere der ganzen Garnison in Gala zu betheiligen.

— Eine gefährliche Carambolage fand gestern Abend in der Nähe des Casinoplaces statt. Zwei von verschiedenen Richtungen kommende Equipagen geriethen bei der Biegung so heftig gegen einander, daß eine Equipage fast vollständig zertrümmert wurde, während die Insassen mit dem bloßen Schreck davontamen.

—n— Es wurde erzählt, daß auf der Bahnstrecke Quakenbrück-Osnabrück einem Bremser ein Bein abgefahren sei. Wir erfahren jedoch, daß der Unglücksfall nicht ganz so schlimm geworden ist. Der Bremser ist mit einer Verletzung am Knie davongekommen.

— Der Inhaber der Schweizerhalle, Herr A. Dreher, spart weder Mühe noch Kosten, um dem Publikum neue und gebiegene Sachen durch seine Gesellschaft zu Gehör zu bringen. Wie aus dem heutigen Inseratentheil zu ersehen ist, findet in den nächsten Tagen großes Ballet statt.

— Das in Bant-Wilhelmshaven erscheinende sozialdemokratische „Norddeutsche Volksblatt“ bringt in seiner Nr. 10 vom 22. d. Mts. folgenden Artikel:

Oldenburg, 21. Janr. Wie in unserem „freisinnigen“ Oldenburg dafür gesorgt wird, daß den Arbeitern kein Lokal zu öffentlichen Versammlungen zur Verfügung steht, davon haben wir am Sonntag wieder einen drastischen Beweis erhalten, der für die auf ihre „Freisinnigkeit“ pochenden Spießbürger recht bezeichnend ist. Gelegentlich der öffentlichen Wäcker-versammlung, welche am Nachmittag stattfand, hatten sich verschiedene Arbeiter zusammengefunden, darunter zufällig verschiedene Fachvereinsvorstände und wurde im Laufe des Gesprächs, welches sich um die bevorstehenden Wahlen drehte, mehrfach erwähnt, daß der Kandidat der Arbeiterpartei, Paul Hug, sich seinen hiesigen Wählern vorstellen müsse. Dies lenkte nun sofort das Gespräch auf die Lokalfrage und wurde von allen Seiten hervorgehoben, daß Herr Oppermann, weil er gerade an den hiesigen Arbeitern eine bedeutende Einnahmequelle besäße, schlechterdings nicht umhin könne, sein Lokal zu einer öffentlichen Versammlung herzugeben. Herr Oppermann, hierüber befragt, erklärte, daß er zu seinem großen Bedauern nicht im Stande sei, der Anforderung Folge zu geben, weil er laut Kontrakt sein Lokal zu dertartigen Versammlungen nicht hergeben dürfe. (Hier sei erklärend erwähnt, daß die Firma Büsing & Klostermann Besitzerin des Stabliements ist.) Wie auf ein Kommando erhoben sich sämtliche Anwesende und erklärten, daß, so lange ihnen das Lokal zu einer Versammlung nicht zur Verfügung stünde, sie selbstredend auch keine Veranlassung hätten, ihr Geld dort zu verzehren. Nachdem noch Herrn D. bedeutet worden war, daß er die von den verschiedenen Vereinen an gesagten Vergütungen nun wieder streichen solle, verließen alle das Lokal, Herrn Oppermann mit einem verdutzten und verblüfften Gesicht stehen lassend, um sich einen andern Lokalinhaber zu suchen, der ihren Wünschen mehr entgegenkommen würde, was nebenbei bemerkt, denn auch gelungen ist. Dies der Sachverhalt. Es sei uns nun noch gestattet, einige Bemerkungen dazu zu machen, obgleich ja eigentlich die ganze Sache einer weiteren Erklärung nicht bedarf. Die Herren Büsing und Klostermann, die doch auch dem moderen Geschäftsgrundsatz „Geld stinkt nicht“, huldigen, scheinen denn doch eine recht merkwürdige mindestens naive Anschauung den Arbeitern gegenüber zu haben und stellen sich jedenfalls sämtliche Arbeiter so zahn und gehorsam vor, wie sie solche in ihrer Brauerei zu beschäftigen scheinen. Mindestens aber erscheint auch die Praxis dieser Herren in einem recht sonderbaren Lichte und spielt auch hier der be-rühmte „Freisinn“ eine jedenfalls nicht achtungserweckende Rolle. Der Freisinn der Herren Thorade und Genossen hat es durch ihre Parteitaktik hier soweit gebracht, daß sie sich zu Handlangerdiensten der Polizei hergeben müssen, nur um die Arbeiterpartei, welche ihnen ihre friedlichen Zirkel zu zerstören droht, danielerzuhalten. Doch wenn irgendwo, so können hier die „Freisinnigen“ sagen: „Es nützt ja doch nichts.“ Für die Arbeiter ist es eine zu beachtende Lehre, indem ihnen erstens das verächtliche Treiben der sich Gegner nennenden Parteien gezeigt, zweitens aber die Macht der Einheit in ihrem vollen Umfange entfaltet wird. Wenn die Oldenburger Arbeiter auf ihren jetzt eingenommenen Standpunkt beharren, so werden sie ohne Zweifel sich ein Lokal für öffentliche Versammlungen erzwingen. Das Erste, was sie sich zu merken haben, sind Oppermann's Hotel und die Brauerei Büsing und Klostermann. Dieser Hinweis wird hoffentlich genügen und noch etwaige Schwankende an ihre Pflicht zu ermahnen.

Wir haben hierzu zu bemerken, daß die hiesige freie Parteileitung weit entfernt ist, den Sozialdemokraten Schwierigkeiten in der Veranstaltung öffentlicher allgemeiner Versammlungen zu bereiten. Im Gegentheil beklagt die Partei es außerordentlich, daß die Saalbesitzer die Hergabe ihrer Lokalitäten verweigern, denn dadurch wird es der freien Partei nur möglich gemacht, die Lehren der Sozialdemokratie öffentlich den Arbeitern zu beweisen. Gerade weil die sozialdemokratische Partei durch das Sozialistengesetz und durch den nicht genug zu beklagenden Mangel an geeigneten Lokalitäten an der Veranstaltung öffentlicher Versammlungen so vielfach gehindert ist, wird sie nothwendig auf den Weg der geheimen Agitation gedrängt, bei welcher ihr kaum beizukommen ist. Vor 10 und 20 Jahren, als solche Hemmnisse für die Sozialdemokraten nicht bestanden und sie ihre Lehren vor der vollen Öffentlichkeit zu vertreten hatten, ist man hier in Oldenburg den Rednern noch stets mit Erfolg begegnet, so daß die Partei trotz ihrer eifrigen Bemühungen hier keinen Anhang fand.

Hoffentlich sehen die Saalbesitzer künftig von der bisherigen Weigerung ab und gewähren den Sozialdemokraten bereitwillig die Lokale; alsdann werden dieselben bald finden, daß hier auch heute kein Arbeitsfeld für sie ist. Die Oldenburger Arbeiter stehen seit Jahren treu zur freisinnigen Partei, weil letztere unausgesetzt die wahren Interessen der Arbeiter vertritt.

Holle. Allorts hört man Klagen der Kaufleute über schlechte Geschäfte und allzu große Konkurrenz, was auch nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, daß sich dieselben an jedem größeren Orte duzendweise zusammendrängen, während anderwärts oft meilenweit kein Kaufmann zu finden ist. So weist z. B. unser ganzes Wüstenland keinen Kaufmannsladen auf, und doch sind wir der Ueberzeugung, daß hier ein solcher sehr gut existiren kann. Wir versäumen daher nicht, einem Kaufmann der sich ein eigenes Geschäft zu gründen beabsichtigt, das Wüstenland zu empfehlen, denn demselben würde eine gute Kundenschaft gewiß sein.

Berne. Am Dienstag Morgen durchlief die Nachricht unsern Ort, es sei am Montag Abend zwischen 8 und 9 Uhr ein hiesiger junger Mann auf dem Kirchhofe von zwei unbekannteren männlichen Personen angefallen und seiner Uhr u. d. beraubt worden. Nach genauerer Information können wir darüber mittheilen, daß es sich hier nicht um einen Raubfall gehandelt, sondern nur um einen Anfall, wobei der junge Mann von den Angreifern geschlagen worden. Ob die Schläge der betr. Person zugebracht oder ob die Angreifer sich in der Person geirrt haben, konnten wir nicht erfahren. Ein Raubfall ist jedoch vollständig ausgeschlossen, da sich sämtliche Gegenstände, welche dem jungen Manne bei dem Raufen abhanden gekommen waren, am Orte der That wiederfanden, allerdings theilweise sehr leidet. Eine ernste Verletzung hat der junge Mann auch nicht erhalten.

Delmenhorst, 22. Jan. Vor etwa 8—10 Wochen nahm eines Tages eine im benachbarten Moorcamp wohnhafte Frau Hegeler einen Fremden, der Abends um Obdach bittend bei ihr einsprach, in ihrem Hause auf, woselbst derselbe schnell verstarb. Nach der alsbald vorgenommenen Waschung und Einkleidung der Leiche nahm eine kleine Fingerwunde genannter Frau einen bedenklichen Charakter an, es stellte sich Geschwulst ein, die sich rasch verbreitete. Frau H. mußte sich in das hies. Krankenhaus begeben, wo dieselbe dieser Tage nach

schweren Leiden an Blutvergiftung als ein Opfer ihrer Menschenfreundlichkeit gestorben ist.

Hoya, 20. Jan. Am Sonnabend hatten wir hier ein Schauspiel, wie es nicht oft zu sehen ist. Von der Deichstraße her bewegte sich ein langer Wagenzug — wir zählten 12 Gefährte — durch den Ort über die Brücke. Es war eine wandernde Zigeunerhorde, welche den Ort passirte. Dem Zuge voran schritten 2 Gendarmen, dann folgte ein Wagen, auf welchem eine Anzahl Zigeunerfinder sich befanden, diesem Wagen folgte ein anderer, auf welchem eine greise Zigeunermutter, die Älteste des Stammes, ganz allein saß. Die anderen Wagen waren mit allerhand Gerümpel beladen und mit Weibern, Kindern und Männern besetzt. Die Zahl der Zigeuner mochte ungefähr 200 betragen. Viele Männer schritten neben den Wagen her. Ein Gendarm ritt hinter dem Zuge; die polizeiliche „Bedeckung“ war nöthig, um die Gesellschaft vom Betteln abzuhalten. Die Bande kam von Theedinghausen und Marfeld und wurde nach Rethem dirigirt. Die Pferde, welche vor die Wagen gespannt waren, sahen gut genährt und stattlich aus; die Gesellschaft soll über ganz ansehnliche Geldsummen verfügen.

Leer. Am letzten Freitag Morgen zwischen 5 und 6 Uhr ist zu Holtersee das Haus des Schiffers H. Koels in Flammen aufgegangen. Die Bewohner sind nur mit genauer Noth dem Flammentode entgangen.

Geestmünde. Die Staaten Preußen, Bremen und Oldenburg haben in der Unterweser zwischen Sandstedt und Rade ein Fischlaichschonrevier errichtet, dessen Grenzen durch weiß angestrichene Pfähle bezeichnet werden sollen. In dem Revier ist jede Art des Fischfangs, welche nicht für Zwecke der Schonung oder für gemeinnützige und wissenschaftliche Zwecke vom Amte Brake gestattet worden ist, verboten. Die Beaufsichtigung des Laichschonverbandes liegt dem Fischereiaufseher in Brake ob.

Wilhelmshaven, 20. Januar. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag stalteten Langfinger dem Manufakturwaarengeschäft des Herrn Philipson auf der Bismarckstraße einen Besuch ab und entwendeten dort Kleidungsstücke im Werthe von annähernd 1000 Mark. Nach den Dieben, die anscheinend mit den örtlichen Verhältnissen nicht unvertraut gewesen sind, wird eifrig geforscht. Man vermuthet, daß der Diebstahl von denselben Personen ausgeführt worden ist, die in der Nacht zuvor einen Schlachter in Bant um etwa 80 Pfund Fleisch bestohlen hatten. — Das Übungsschwader, bestehend aus den Panzerschiffen „Kaiser“ (Flaggschiff), „Deutschland“, „Friedrich der Große“ und „Preußen“, Geschwaderchef Contreadmiral Hollmann, ist gestern in Smyrna eingetroffen. Die Kreuzerfregatte „Irene“, Commandant Prinz Heinrich, ist gestern in Jassa eingetroffen.

Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung des Jahres 1890.

— Obgleich Bremen keinen Mangel an guten Gasthäusern hat, welche mit vielen komfortabel eingerichteten Zimmern versehen sind, so glaubte man doch für die Zeit der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung die Wohnungsfrage besonders ins Auge fassen zu müssen. Zu diesem Zweck wurde schon vor Wochen ein Comité gebildet, bestehend aus den Herren Wm. Haas, als Vorsitzer, F. W. C. Hampe, Fr. Hellmers, L. F. A. Groninger, Gerhd. Vollmann und G. A. Wuppelahl, welches mit den Herren Gastwirth in Berathung trat, die vorhandenen Zimmer besichtigte und dabei die Ueberzeugung gewann, daß man doch Vorsorge treffen müsse, um dem zu erwartenden großen Fremdenzufluß während der Ausstellung genügen zu können. Es soll ähnlich wie im Jahre 1874 bei der landwirthschaftlichen Ausstellung vorgegangen werden, wo man einen großen Theil der Fremden bei hiesigen Bürgern gegen Entgelt unterbrachte. Im Monat April, kurz nach der Umziezeit, wird das Wohnungscomité einen Aufruf an das Bremer Publikum erlassen und dasselbe ersuchen, ihm disponible Zimmer gegen Entgelt zur Verfügung zu stellen. Schon jetzt ist dem Comité eine größere Anzahl Zimmer angemeldet worden. Bei Unterbringung in Privatlogis handelt es sich selbstverständlich nur um ein reinliches Zimmer mit gutem Bett, sowie um Caffee des Morgens und Frühstück. Für weitere Verpflegung hat der Fremde selbst zu sorgen. Es ist ferner dem Comité gelungen, an günstiger Lage, unmittelbar am Bahnhof, im Erdgeschoß des „Grand Hotel du Nord“ einen genügenden Raum für das Wohnungsbureau zu erhalten, welches während der ganzen Ausstellung von Morgens bis spät Abends dem reisenden Publikum zur Auskunft, sowie den hiesigen Wirthern und Privatisten zum An- und Abmelden geöffnet sein wird. — Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung. Im Interesse derjenigen Aussteller, welche bis jetzt ihre Anmeldungen noch nicht vervollständigten, erscheint es geboten, nochmals darauf hinzuweisen, daß dieselben möglichst bald dem Ausstellungsvorstande die Grundrisse und Höhenmaße, sowie Zeichnungen oder Photographien von ihren Ausstellungsobjekten einsenden. Nachdem eine Vergrößerung des Hauptausstellungsgebäudes um 3000 Quadratmeter beschlossen wurde, wird nun auch mit dem Arrangement fortgefahren und dazu sind die Ergänzungen der Anmeldungen nothwendig.

Neue Anmeldungen können nur noch unter Berücksichtigung gewisser Punkte und mit Vorbehalt des Vorstandes zugelassen werden. So ist es z. B. noch möglich, Gegenstände von geringem Umfange, welche mit andern Ausstellungsarten, wie Zimmereinrichtungen u. s. w. zu vereinigen sind, und solche, welche nur Wandfläche einnehmen, in das Arrangement einzufügen. Freistehende Gegenstände dagegen können keine Aufnahme mehr finden. — Diejenigen Aussteller, welche geschlossene größere Räume für die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung angemeldet haben, erhalten in den nächsten Tagen die genauen Grundrisse und die sonst erforderlichen Pläne zugesandt, damit dieselben in der Lage sind, frühzeitig mit der Einrichtung dieser Räume beginnen zu können. — Mit den Ausstellern, welche auf der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Ind.-Ausstellung kollektiv oder doch geschlossen in einer Gruppe ausstellen, finden demnächst Besprechungen in den Ausstellungsgebäuden statt, um denselben noch eventuell Anleitungen für ihr Arrangement, für die Decorirung u. s. w. zu geben.

Allerlei.

— Ein Hund als Lebensretter. Das anhaltende und laute Geheul eines Hundes alarmirte kürzlich die Bewohner eines Hauses der Berlinerstraße in Nixdorf. Als nun mehrere aus ihrer Ruhe gestörte Miether nach dem Flur hinausliefen, um das Thier zu verjagen, fiel ihnen ein scharfer Brandgeruch auf, welcher aus einer in der 2. Etage belegenen Wohnung kam, an deren Thür der heulende Hund stand, der sich bei dem Herannahen von Personen sofort beruhigte, während aus dem Zimmer leises Stöhnen drang. Als man die Thür erbrach, und die Wohnung betrat, drang den Eintretenden ein erstickender Qualm entgegen; ein in dem Zimmer befindliches Bett stand in vollen Flammen und auch einige Stühle waren bereits von dem Feuer ergriffen; auf dem Boden dicht an der Thür lag ein 3jähr. Knabe bereits bewusstlos, während in einem Korbe ein etwa 1jähr. Kind, nur schwach röchelnd, sich befand. Die Eltern der Kinder hatten sich für kurze Zeit aus ihrer Wohnung entfernt und der ältere Knabe hatte Gelegenheit gefunden, sich Streichhölzer zu verschaffen, mit welchen spielend er den Brand verursachte. Es gelang den durch den Hund zu Hilfe gerufenen Personen, das Feuer zu ersticken und einem herbeigerufenen Arzt, die Kinder wieder ins Leben zurückzubringen, welche sich jetzt außer Lebensgefahr befinden.

— „Mit die Häuserbarone is des ja überhaupt nich mehr zum Aushalten. Da bauen se sich 'n großen Kasten von de Zinsen ihrer Schulden, pöbeln de Menschen drin in de Böcher, wat se Wohnungen nennen, un wenn man denn in't Bette jehen will, denn muß man sich reenweg Badehosen anziehen und Schweinsblasen um den Leib binden!“ — So ungefähr vertheidigte sich der kleine, freundlich dreinschauende Mann, welcher als Drehorgelspieler Willmann vor dem Berufsungsgerichte stand. — Präsi.: Was sind das für thörichte Reden? Sie sind zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden, weil Sie eine Ihnen anvertraute Drehorgel vorsätzlich durch Hineingießen von Wasser zerstört haben sollen. Ich lade die jehrten Herren ganz ergebnis in meine Salonger in, un wenn se sich eene jehrte Angelruhe mitbringen dächten, denn könnten wir am Ende enen Haifisch oder sonst enen Ffkei uns bezähmen. — Präsi.: Was wollen Sie denn mit diesem Unsinn sagen? — Angekl.: Ich sage ja jar nicht, ich meene man blos, det se sich blos zum Spas mal meinen Bunms ansehen sollten. Da merkt man gleich, det Berlin See-stadt wird, und ich fühle mir alle Tage ganz jehörig sekrank, un wenn ich mir die Decke über die Ohren ziehe, denn schunkelt et ordentlich hin un her un et kommt nich eher ein Korn Schlaf in meine Dogen, bis mir meine Anjuste noch enen Seelentröster injejoßen hat. — Präsi.: Schwagen Sie nich joviel unnützes Zeug un hüten Sie sich ja vor allen Ab- und Ausschweifungen. Was ist mit der Drehorgel passiert? — Angekl.: Det is mir 'ne wahre Prezel, Herr Gerichtshof! Ich kann blos sagen: De Nässigkeit kommt allemal von de Feuchtigkeit her. — Präsi.: Sie wollen also wirklich dabei bleiben, daß die Nässe in ihrer Wohnung die Drehorgel verdorben hätte? — Angeklager: Alle-mal! Herr Gerichtshof, wenn Gener so oft die Maute in de Fieße kriegt, wie ich, wenn Gener alle Dage for'n Nickel stichtige Elemente in die Musikantenknochen reiben muß un och richtig die Faulenzia, aber derbe getrogen hat — denn kann mir keen Mensch inreden wollen, det de Bude trocken is. So wat jiebts nich! — Präsi.: Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß die Nässe in der Orgel von der Feuchtigkeit in Ihrer Wohnung herrührt. Das Instrument war ja ganz verdorben, und der Orgelbauer behauptet, daß entschieden Wasser hineingegossen sein müsse. — Angekl.: Wie sollte ich woll zu Wasser kommen? Und denn war der olle Wimmerkasten überhaupt schon een Mustereemplar, wat ne Prämie verdiente. Det Balg hatte die Schwimmsucht, die eene Pfeife war verstoppt, un wenn ich spielte „Wie süß ist doch de Liebe“ denn pieppte det immer bei de Stelle von's „Paradies“, det man Bauchgrim-

men kriegte. An den Kasten ist also nicht zu ver-
derben gewesen, un ich habe nicht verdorben. — Präsi.: Wenn Ihre Wohnung so entsecklich feucht wäre, dann würden Sie von der Polizei schon längst hinaus gebracht worden sein. — Angekl.: Da könnt' ich Ihnen meine Anjuste als Zeugin empfehlen, die wird Ihnen ganz genau erzählen können, wie oft ich ihr bei's Mittagbrod sagte: Mutter, hole die Muffsprike, et drippt schon wieder. Ich habe mir schon an den Ma-jistrat wenden wollen, daß er mir n' Rettungsball stiften dhut. — Der Präsi., welcher vergeblich ver-sucht, die Zunge des Angeklagten zu zügeln, läßt den-selben schließlich lächelnd seine Vertheidigungsrede zu Ende führen. Aus der Beweisaufnahme erhielt der Gerichtshof doch nicht die Ueberzeugung, daß die Dreh-orgel gerade mit Vorsatz zerstört sein müsse und sprach deshalb den Angeklagten frei. Die freudlichen Züge desselben bekamen noch eine fröhliche Farbe, er legte die Hand mit militärischem Grube an den Kopf und drückte seine Zufriedenheit durch die Worte aus: „So war't richtig!“

— Gewohnheitsphrasen. (Die Tochter vom Hause schreibt für das Dienstmädchen auf deren Bitte einen Liebesbrief.) „So, nun glaube ich, ist es genug!“ „D, danke vielmals, gnädiges Fräulein, der Brief ist wundervoll! . . . aber wollen Sie nicht noch ein Post-skriptum machen und schreiben: Entschuldige die schlechte Handschrift und das schlechte Deutsch!“

— Bei der Leseprobe. Regisseur: „. . . Sagen Sie mir nur, warum lassen Sie denn das Liebespaar am Schlusse sich nicht kriegen?“ Lustspiel-dichter: „Ich gönne dem Kerl das brave Mädchen nicht!“

Schiffs-Nachrichten.

24. Jan. Angekl.: R. Dänekamp, Bremerhaven. Abgeg.: L. Holz, Brake.

Lang, lang ist's her, daß in jedem trauten Heim und in jeder gemüthlichen Kneipe die Tabakspfeife hoch und in Ehren gehalten wurde und:

Wie herrlich war es anzusehn, wenn Großväterchen sein Pfeifchen rauchte und ein behagliches Lächeln um seine Lippen spielte.

Wie froh und glücklich war die Gattin, wenn der sorgende Vater nach des Tages Last und Hitze mit der dampfenden Pfeife sich Erholung verschaffte.

Wie heiter und gemüthlich war es am Stammtisch, wenn die Pfeife der frohen Zecher Begleiter war.

Theils hat man der allgemeinen Mode Rechnung tragen zu müssen geglaubt, indem man sich der kostspieligen Liebhaberei der Cigarre bediente, aber im Großen und Ganzen ist wohl der Grund darin zu suchen, daß der wirkliche Raucher keine Pfeife fand, die ihm voll und ganz zusagte, eine Pfeife, die absolut gut und trocken rauchte und nicht die giftigen Bestandtheile, die im Tabak sich befinden, dem Munde zuführte.

Wie oft ist schon versucht worden, auf diesem Gebiete Neuerungen und Verbesserungen zu schaffen, aber immer wieder hielten diese Neuerungen nicht Stand, weil die meisten Verbesserungen darin bestanden, in dem Pfeifenrohr irgendwelche Vorrichtung zur Aufnahme der schmutzigen Bestandtheile, die sich beim Rauchen ansammeln, anzubringen. Dadurch wurde aber einerseits die Luft in der Pfeife gehemmt und bei längerem Gebrauch die Pfeife selbst verstopft, andererseits aber wurde der lästige Pfeifenschmier dem Munde und der Nase nähergeführt und so dem Raucher der Genuß verdorben.

Die ganze Absonderung des Tabaks und des Speichels gehört in den Pfeifenabguß, denn dazu ist derselbe da, es war bisher nur nicht möglich, diesen Pfeifenschmier im Abguß festzuhalten, damit derselbe nicht ins Rohr gezogen und schließlich dem Munde zugeführt wurde.

Durch Richard Berek's gesetzlich geschützte Sanitätspfeife ist es gelungen, eine Pfeife zu schaffen, die vorzüglich und trocken raucht, der Gesundheit in keiner Weise nachtheilig ist, elegant aussieht und dabei federleicht und bequem ist, und bei der jede Unsauberkeit und jeder unangenehme Pfeifenschmiergeruch ausgeschlossen.

Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Wiederum hat diese größte und bestundirte aller deutschen Vieh-Versicherungs-Gesellschaften im verflossenen 17. Geschäftsjahre einen bedeutenden Erfolg erzielt. Der Zugang an neuen Versicherungen hat alle Vorjahre überflügelt. Die Zahlen des Rechnungsbereichs beweisen, daß sich das Geschäft in den letzten 5 Jahren fast um das Doppelte gehoben hat. Dagegen waren von der Bank über 650 000 Mk. an Schäden zu zahlen, welche den Versicherten prompt und durch die Post zugesandt wurden. Diese glatte Schaden-Abwicklung bei festen billigen Prämien ohne jeden Nach- oder Zuschuß haben das gemeinnützige Unter-nehmen allgemein beliebt gemacht. Durch die finanzielle günstige Lage der Bank kann sie die Zahlung der Prämien in zinsfreien Raten gestatten, welches von den Viehbesitzern als ein liberales Entgegenkommen anerkannt worden. Versichert waren bis ultimo 1889 176 665 476 M.

| An von | Richt. | Ab nach |
|-----------------|---------------|-----------------|
| 7.27. 10.57 | Loor | 7.55. 2.20 |
| 1.52. 8.25. | | 6.20. 9.20 |
| 7.45. 11. 1.58 | Wil-hshvn. | 7.45. 11.56 |
| 5.3. 8.25. | | 2.35. 6.9. 9.15 |
| 7.30. 11.51. | Bra. | 6.16. 8.2. 11.5 |
| 2.10. 6.4. 9.1. | | 2.10. 5.13 |
| 1.30.7. | Osnabr. | 8.40 |
| 7.33. 9.46 | | 7.55. 11.6 |
| 1.55. 5.2 | Quaken-brück. | 2.17. 6.55 |
| 8.33 | | 8.33 |

Der mit † bezeichnete Zug wird nur Sonntags gefahren.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

- Die Hundesteuer beträgt für das Jahr 1890:
- 1) in der Stadt Oldenburg für einen Hund 10 Mk. und für jeden ferneren Hund derselben Haushaltung jedesmal 15 Mk. mehr,
 - 2) im Stadtgebiet für einen Hund 1 Mk. 50 Pf. für den zweiten Hund derselben Haushaltung 12 Mk. und für jeden ferneren Hund jedesmal 6.1/2 Mk. mehr.
- Die Steuer ist gegen den 1. März d. Js. an die Stadtkämmerei zu entrichten.

Die Besitzer von Hunden haben ihre Hunde vor dem 1. Februar d. J. den Rottmeistern bezw. im Stadtgebiet den Bezirksvorstehern zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen anzumelden.

Oldenburg aus dem Stadtmagistrate, den 22. Januar 1890.
v. Schrenk.

Verlag v. F. W. Biedermann i. Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Das Buch von Staat u. Gesellschaft

Eine allgemeine Darstellung des gesammten sozialen Lebens der Gegenwart

von Wilh. Röhrich.

25 Lieferungen zu 40 Pfg.

Sensationelle Erfindung für **Raucher.**

Rich. Berek's gesetzlich geschützte **Sanitäts-Pfeife**
Übertrifft Alles bisher Dagewesene



Die Sanitätspfeife braucht nie gereinigt zu werden.

No. 14. 100 ctm lang, aus fein polirtem Ahornholz 3 M.

No. 8. 95 ctm lang, aus echtem wohlschmeckendem Weichselholz 5 M.

No. 2. 100 ctm lang, ebenso, aber mit langem Hornabguß 8 M.

Jede Pfeife mit breiter Spitze und Reservemundstück 25 Pf. mehr. Wiederverkäufer Rabatt. Versand gegen Nachn. ob vorher. Einfind. des Betrages.

Alleiniger Fabrikant:
J. Fleischmann Nachf., Ruhla (Thür.).
Niederlage zu Fabrikpreisen bei
R. G. Poppen, Hofkunstdrechsler, Achternstraße 47.

Oldenburg. Das zur Concursmasse des Handschuhmachers S. Lerche hieselbst gehörige Waarenlager als:

Herren- und Damenglaceehand-
schuhe in allen Farben und gang-
baren Größen, wildlederne Her-
renhandschuhe, waschlederne do.,
weiße Schaflederne do., Hand-
schuhe für Confirmanden, seidene
gefütterte Handschuhe, gestickte
seidene Damenhandschuhe, lange
weiße do., halbseidene Ballhand-
schuhe, baumwollene do., sei-
dene do., Zwirnhandschuhe, Kin-
derhandschuhe, gefütterte Glacee-
handschuhe, wollene Winterhand-
schuhe, Pelzhandschuhe, Hosen-
träger, do. für Knaben, Eisbeutel,
Milch-Pumpen, Gummispritzen,
Seife, Kravatten in allen mög-
lichen Mustern, Diplomatenhlipse,
Westen zu Steh- u. Klappkragen,
Schwarze Schleifen, Jägerwesten,
weiße Bindeshlipse, weiße seidene
do., Gummikragen, do. Manschet-
ten, Luftkissen, Gradhalter, Bruch-
bänder, Bruchbandfedern, Leib-
binden, Gummigurten, Kalbs- u.
Schafleder, Wilder, Urinflaschen,
Strumpfbänder, Handschuhe für
Diener, Knöpfe, Turngürtel, Vor-
hemde, Pelzfausthandschuhe, sowie
viele hier nicht namhaft gemachte
Gegenstände, soll am

Sonnabend, d. 8. Februar d. J.,
Morgens 9 Uhr anfangend

im Auktionssaale des Herrn S. Rogge,
Häufigstraße, öffentlich meistbietend gegen
Zahlungssfrist verkauft werden.

Joh. Clauken, Rechtslkr.
Concursverwalter.

Rechenchaftsbericht

über die

Waisenhaus-Stiftung

für das Herzogthum Oldenburg
pro. 1889.

Am Schlusse des letzten Rechnungsjahres 1888 war
nach der vorjährigen Rechnung ein Cassebestand von
Mark 7.70 vorhanden und bei der Gewerbank
Mark 5347.85 belegt, sodas das Vermögen der Stif-
tung insgesammt sich auf Mark 5355.55 belief.

Im Laufe des Jahres 1889 sind hinzugekommen:

| | |
|---|--------------|
| a) an regelmäßigen Beiträgen u. Sammlungen der Mitglieder | Mark 352.21 |
| b) Ertrag einer deklamator. Soiree im Casino | 516.60 |
| c) Sommerfest. Ertrag desselben | Mark 927.32 |
| davo ab Ausg. | 168.70 |
| | 758.62 |
| d) Geschenke zum Sommerfest: | |
| von Sr. Kgl. Hoh. dem Großherzog | 50.— |
| „ „ „ „ Erbgroßherzog | 25.— |
| „ E. F. per Post eingesandt | 10.— |
| „ E. R. Geschenk | 4.— |
| e) Zinsen | 224.85 |
| | Mark 1941.28 |
| Hinzu 1. Januar 1889 belegtes Capital | 5355.55 |
| | Mark 7296.83 |
| Diverse Auslagen | 21.55 |
| | Mark 7275.28 |

welche nach Abzug von Mark 74.25 Cassebestand mit
Mark 7201.03 bei der Spar- u. Leibbank belegt sind.

Feinster Schlenkerhonig u. Pflanzhonig,
fr. Honigkuchen u. Pumpernickel empfiehlt
W. Stolle.

Banille-Chokolade

à Pfund 1 Mark

stets vorräthig.

W. Stolle.

Oppermann's Hôtel.

Mittwoch, den 29. Januar 1890:

I. Abonnements-Concert

von der Kapelle des Oldenb. Just.-Regst. Nr. 91, unter Leitung des Kgl. Musikdir. Hr. Güttners.
Anfang 8 Uhr. Nach dem Concert:

Abonnements-Ball

Abonnements sind im Concert-Local sowie Abends an der Cassé zu haben.

Oppermann.

Schweizerhalle.

Vorläufige Anzeige: Nächste Tage großes Ballet.

Heute Abend, sowie folgende Tage

Große Gala-Vorstellung.

Auftreten des berühmten und sehr beliebten Komikers Herrn Rehsfeld, sowie der übrigen neu engagierten Mit-
glieder. **Abends** um 10 Uhr gelangt zum Vortrag ein **großes Potpourri**, ausgeführt vom sämt-
lichen Personal.

W. Dreher.



Schlossfreiheit-Lotterie.



Hauptgewinne 600,000; 500,000; 400,000; 300,000 u. s. w. Mark.

Ziehung 1. Klasse: 17. März 1890. (2. Klasse: 14. April. 3. Klasse: 12. Mai. 4. Klasse:
19. Juni. 5. Klasse: 7. Juli 1890.) Zu dieser Lotterie versendet nach Ausgabe der Loose nach
Reihenfolge der eingegangenen Ordres jedoch nur gegen vorherige Baareinsendung des Betrages: Original-
Loose 1. Klasse: $\frac{1}{1}$ 64, $\frac{1}{2}$ 32, $\frac{1}{4}$ 16, $\frac{1}{8}$ 8,50 Mk. (Preis für alle 5 Klassen: $\frac{1}{1}$ 212, $\frac{1}{2}$ 106,
 $\frac{1}{4}$ 53, $\frac{1}{8}$ 27 Mk.) ferner **Antheil-Loose** mit meiner Unterschrift an in meinem Besitz verbleibenden
Original-Loosen mit gleichmäßigen Erneuerungsbeträgen für jede Klasse:

pro 1. Klasse: $\frac{1}{2}$ 21,20, $\frac{1}{4}$ 10, 60, $\frac{1}{8}$ 5,40, $\frac{1}{16}$ 2,80, $\frac{1}{32}$ 1,40 Mark.

Antheil-Vollloose f. alle 5 Kl. berechnet: $\frac{1}{2}$ 106, $\frac{1}{4}$ 53, $\frac{1}{8}$ 27, $\frac{1}{16}$ 14, $\frac{1}{32}$ 7 Mark.

Carl Hahn, Lotteriegeschäft in Berlin SW., Neuenburger Str. 25. (gegründet 1868.)

Zum 1. Februar 1 Mädchen. Lohn
50 Thlr. C. Heunecke, Nachw.-Bür. Rosenstr. 15.

Zu verkaufen:

Ein Klavier (Stuckflügel)

Staulinie 7

Heinrich Weser, Rosenstraße

empfiehlt:

Feinste Raffinade bei Bröden $\frac{1}{2}$ Algr. 31 Pfg.

Schinken, bei Ganzen und im Anschnitt.

Geräucherten Speck, bei Seiten und im Anschnitt.

Geräucherte ammerl. Mettwurst.

Schmalz amerik. $\frac{1}{2}$ Algr. 50 Pf.

Schmalz hiesiges, $\frac{1}{2}$ Algr. 60 Pf.

Zwiebeln, $\frac{1}{2}$ Algr. 15 Pf.

Sauerkohl, $\frac{1}{2}$ Algr. 6 Pfg.

Schnittbohnen, $\frac{1}{2}$ Algr. 15 Pfg.

Salzgurken, Essiggurken, Krons-
beeren, Pflaumenmus, Aziagurken,
Rotebeeten, sowie Schnittbohnen und
Sauerkohl

W. Stolle, Schüttingstr.

Suche auf gleich 1 Hotelkutscher, 1 großen
und 1 kleinen Hausknecht, ferner mehrere Mäd-
chen für Haus und Küche, 5 junge Mädchen z.
Kochen erlernen, zu Ostern 10 - 15 Kellerlehrlinge.
C. Heunecke, Nachw. Bureau, Rosenstraße 15.



Se. Majestät:

Der Mikado

von Japan

trifft in nächster Zeit hier ein mit
einem Gefolge von 50 Personen
(25 Japanesen u. 25 Japanesinnen),
um sich hier auf einige Tage öffent-
lich zu zeigen.

Halte dem geehrten Publikum mein
neueonstruirtes

russisches Billard

zu fleißigen Benutzung bestens empfohlen.

August Wicmken,
Neußerer Damm.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
ist die preisgekrönte in 20. Auflage erschienene
Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung unter Couvert für 1 Mark in
Briefmarken.

Eduard Bendt, Braunschweig.

Unentgeltlich verj. Anweisung nach 14-
jähriger approbirter Heil-
methode zur sofortigen radikalen Beseitigung der
Trunksucht, mit, auch ohne Vorwissen, zu
vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsförderung.
Adresse: Privatankast für Trunksuchtlei-
dende in Stein bei Sickingen. Briefen sind
20 Pfg. Rückporto beizufügen.

Oldenb. Schützenhof.

Mittwoch, den 29. Januar 1890:

5. Streich-Concert

im Abonnement

unter Leitung des Musikdirigenten Herrn Schmidt.

Darauf:

BALL

für die Abonnenten bis 2 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

L. Nolte.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, 28. Januar: 58. Vorst. im Abonnement.

Der Leibarzt.

Lustspiel in 4 Akten von L. Günther.
Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Beilage

zu Nr. 11 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 28. Januar 1890.

Gegen die Sozialdemokratie und gegen ihre Begünstiger,

so soll nach der „Nordb. Allg. Ztg.“ die neue Wahlparole lauten. Es ist ein besonders günstiges Zusammentreffen, daß die Bekanntmachung dieser Wahlparole in demselben Augenblick erfolgt, wo der Reichstag in die zweite Verathung des Sozialistengesetzes eintritt. Denn wenn es wirklich Ernst ist mit dem Kampf gegen die Sozialdemokratie, der hat hier die beste Gelegenheit, durch ein Votum gegen jedes Ausnahmegesetz seiner Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Bekanntlich hat die Regierung bis zum Jahre 1878 mit der Sozialdemokratie geliebäugelt, um dieselbe gegen den bürgerlichen Liberalismus ins Feld zu führen. Nachdem das mißlungen, wurden die Attentate benutzt, um unter dem Kampfruf „gegen die Sozialdemokratie“ die liberale Partei an die Wand zu drücken. Wie gefährlich es ist, der Regierung in ihrer Methode in den Kampf gegen die Sozialdemokraten zu folgen, darüber kann heute niemand mehr zweifelhaft sein. Trotz des Ausnahmegesetzes ist die sozialdemokratische Partei numerisch und moralisch stärker als je. Selbst wenn es gelänge, sie gänzlich aus dem Parlament auszuschließen, so würde die einzige Wirkung nur die sein, daß man die Führer der Partei verhinderte, im Reichstag Reden zu halten. Nicht einen Rückgang, sondern einen neuen Aufschwung der Partei würde ein Ausschluß von der Tribüne des Reichstags hervorrufen. Im Grunde freilich denkt die „Nord. Allg. Zeitung“ oder ihr Inspirator bei dieser Parole viel weniger an die Sozialdemokratie, als an die Freisinnigen. Vor wenigen Jahren hatte der Reichstag nichts dagegen, daß Regierungspräsidenten in Wahlversammlungen versicherten, ihm seien zehn Sozialdemokraten lieber wie ein Freisinniger. Weshalb die Regierung die Deutschfreisinnigen bekämpft, obgleich sie nicht zu den Umsturzparteien gehören, zeigt am besten der Vorgang von 1878. Nachdem angeblich gegen die Sozialdemokratie eine große Regierungsmehrheit geschaffen worden, wurde nicht nur ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie erlassen, sondern auch die ganze Wirtschaft- und Finanzpolitik auf den Kopf gestellt, und der Weg eingeschlagen, dessen Ende die Finanzpolitik des Ministers von Scholz bezeichnet. Eine Regierung, die dahin kommt, 80 Mill. Mk. Ueberschüsse aus neuen Steuern lediglich zur Schuldenentilgung zu verwenden, anstatt wie sie versprochen, die Steuerlast, welche vorzugsweise den Minderbegüterten trifft, zu erleichtern, stellt sich selbst ein Unfähigkeitszeugniß aus. Die Behauptung des Herrn von Bennigsen, daß unser Volk, die Freisinnigen eingeschlossen, mit unsern wirtschaftlichen und politischen Zuständen durchaus zufrieden sei, klingt wie ein Hohn auf die wirkliche Lage. Schon im Jahre 1887 war bekanntlich die Zahl der Unzufriedenen größer als die der Zufriedenen. Ob seitdem die Zahl der letzteren sich vermindert oder vermehrt hat, wie Oberpräsident v. Bennigsen behauptet, wird ja der 20. Februar erweisen.

Eine Million.

Roman von Karl Keller.

„Kein Zweifel, es ist Buschmann,“ sagte Klara, und dem ist der Schurkenreich wohl zuzutrauen. Ich habe ihn nie leiden mögen.“
Sie verließ in großer Aufregung das Zimmer, ging in ihre Schlafstube und kleidete sich zum Ausgehen an. Als sie wieder im Laden erschien, gab sie Herrn Jfidor Löwenfeld, dem Kommiss, den Auftrag, schnell eine Droschke herbeizurufen.
„Nach dem Molkenmarkt,“ rief sie dem Kutscher zu; „aber schnell, Sie erhalten ein gutes Trinkgeld.“
Sie vermochte ihre Aufregung kaum zu bemeistern. Es erschien ihr zweifellos, daß sich nun die Unschuld Römer's ergeben müsse. Buschmann hatte ihm die verdächtigen Banknoten in die Taschen gesteckt — Buschmann war der Dieb, bei ihm mußte man das gestohlene Gut suchen.
Der Kriminal-Kommissar Schwarz empfing sie mit gemessener Höflichkeit.
„Was führt Sie zu mir?“
„Ich komme um Ihnen eine wichtige Entdeckung mitzutheilen,“ sagte Klara hastig, — eine Entdeckung, die Ihnen beweisen wird, daß Herr Römer den ihm zur Last gelegten Diebstahl nicht begangen hat.“
„Die Römer'sche Sache ist bereits an den Untersuchungsrichter abgegeben.“
„Das weiß ich, allein ich möchte Ihnen meine Mittheilungen machen. Sie fanden bei der Verhaftung des Herrn Römer auf dessen Schreibtisch zwei Tausend-Banknoten, die von dem Gelde, welches dem Grafen Schleiden gestohlen worden ist, herrühren sollten. Das Vorhandensein dieser Banknoten brachte Römer ganz besonders in Verdacht. Ist das richtig?“

Der Beamte zuckte die Achseln.

„Ich bin nun in der Lage, aufzuklären, wie diese Banknoten die Taschen Römer's gekommen sind.“

„Ah!“

„Ein gewisser Buschmann, der in den Diensten des Grafen Schleiden steht, hat die Banknoten in Römer's Taschen gesteckt.“

„Haben Sie das gesehen?“

„Nein, ich habe es nicht gesehen, aber Buschmann ist beobachtet worden, als er sich Abends in das Zimmer des Herrn Römer eingeschlichen hatte und sich an dem Kleiderschrank zu schaffen machte.“

„Wer hat das gesehen?“

„Ein Knabe, der sich zu jener Zeit allein in dem Zimmer befand.“

„Wann war das?“

„Es muß zur Zeit des Diebstahls gewesen sein.“

„Das vermuthen Sie?“

„Mit ziemlicher Sicherheit.“

„Also ein Knabe hat einem nicht näher festzustellenden Tage gesehen, daß ein Herr Buschmann in dem Zimmer des Römer war, und aus diesem Umstand ziehen Sie den Schluß, daß nicht Römer das Verbrechen, dessen er so gut wie überführt ist, begangen hat. Diese Auffassung ist aber — verzeihen Sie mir — wirklich naiv!“

„Aber mein Gott,“ sagte Klara betroffen, „es liegt doch sonnenklar auf der Hand, daß meine Auffassung richtig ist. Lassen Sie bei Buschmann eine Haussuchung vornehmen, so werden Sie das gestohlene Gut, oder einen Theil bei ihm finden.“

Der Beamte lächelte.

„Ihr Eifer für Herrn Römer, der Ihnen nahe zu stehen scheint und an dessen Unschuld Sie gern glauben möchten, führen Sie zu weit. Jedenfalls werde ich aber den Herrn Untersuchungsrichter von Ihren Mittheilungen in Kenntniß setzen.“

Damit mußte Klara sich zufrieden geben. Völlig niedergedrückt verließ sie das düstere Gebäude.

Vor der Thür stand noch ihre Droschke. Klara blieb einen Moment ungeschlüssig stehen, dann stieg sie in den Wagen und gab dem Kutscher Weisung, nach der Thiergartenstraße zu fahren. Ihr Ziel war das Haus des Kommerzienraths Simon.

Sie ließ anfragen, ob Fräulein Sophie Simon geneigt sei, sie in einer wichtigen Angelegenheit zu empfangen.

Sie durfte nicht lange warten; nach wenigen Minuten wurde sie in Sophie's Zimmer geführt.

Die gegenseitige Begrüßung der jungen Mädchen war kühl und gemessen.

„Ich komme, um Ihren Beistand in einer Sache anzurufen, die auch Ihnen nahegehen muß,“ sagte Klara, nachdem sie auf Sophie's Einladung Platz genommen hatte: „Es handelt sich um Herrn Römer.“

„So, um Herrn Römer! Das konnte ich mir allerdings denken,“ sagte Sophie, „aber ich verstehe nicht, mit welchem Rechte Sie annehmen können, daß die Angelegenheiten dieses Herrn mich besonders interessieren.“

„Herr Römer ist in ihrem Hause von einem großen Unglück betroffen worden,“ sagte Klara ruhig, man hat eine schimpfliche Anklage gegen ihn erhoben, die ihn ins Gefängniß brachte. Hätte er Ihr Haus niemals betreten, so wäre ihm das Unglück, die Schmach erspart geblieben. Sie sehen also, daß ich mit Recht annehmen darf, die Angelegenheiten dieses Herrn könnten Sie interessieren. Gewiß glauben Sie nicht, daß Herr Römer die ihm aufgebürdete That begangen hat.“

„Ob er sie begangen hat oder nicht, darüber werden die Richter ihr Urtheil abgeben“, erwiderte Sophie ausweichend. „Darf ich nun fragen, was Sie eigentlich von mir wünschen?“

„D bitte, mein Fräulein,“ bat Klara dringend, „beantworten Sie mir erst die Frage, ob Sie in der That an die Schuld des Herrn Römer glauben?“

Sophie zögerte eine Weile, dann sagte sie mit fester Stimme:

„Nein, ich glaube nicht an seine Schuld.“

„Ich erwartete diese Antwort,“ sagte Klara ruhig, „und ich hoffe nun mit Bestimmtheit, daß sie mir Ihren Beistand leihen werden. Wenn wir gemeinsam handeln, so wird es uns gelingen, Römer's Unschuld nachzuweisen.“

Klara erzählte nun, was sie kurz zuvor dem Kriminal-Kommissar mitgeteilt hatte. Sophie hörte mit Aufmerksamkeit zu. Als Klara ihre Erzählung beendet hatte, erhob Fräulein Simon sich und sagte:

„Ich theile durchaus Ihren Verdacht. Nur weicht meine Auffassung der Sachlage insoweit von der Ihrigen ab, als ich gar nicht annehme, daß überhaupt ein Diebstahl verübt worden ist.“

„Aber wie ist denn die ganze Sache zu erklären?“ fragte Klara erstaunt.

„Das Paket, dessen Inhalt gestohlen sein soll,

enthielt überhaupt kein Geld“, sagte Sophie bestimmt. „Mein Vater hat sich von einem Schwindler betrogen lassen, denn es war lediglich darauf abgesehen, den angeblichen Verlust zu benutzen, um mit Anstand eine große Anleihe aufnehmen zu können. Wenn Sie erlauben, mein Fräulein, werde ich meinem Vater sofort Kenntniß von Ihren Mittheilungen geben.“

Klara verneigte sich.

Sophie fand ihren Vater in seinem Arbeitszimmer.

„Ich bin jetzt fest davon überzeugt,“ sagte sie, „daß der Graf Schleiden ein schlimmes Spiel mit Dir getrieben hat, wahrscheinlich in Gemeinschaft mit seinem Genossen Buschmann.“

Der Kommerzienrath schüttelte den Kopf.

„Ich begreife Dich nicht, Kind,“ sagte er; „der Graf hat Dir doch nie etwas zu Leide gethan. Wie kommt es, daß Du ihn mit Mißtrauen verfolgst?“

„Du wirst mein Mißtrauen vollkommen gerechtfertigt finden, wenn Du Dir die Mühe geben willst, Dich näher nach ihm zu erkundigen. Und wenn Du es nicht thust, so werde ich es thun. Aber jetzt höre, was ich Dir zu erzählen habe.“

„Das sind alles romanhafte Geschichten“, sagte der Kommerzienrath, als seine Tochter ihre Erzählung beendet hatte. „Vor einigen Tagen noch hast Du Dich entschieden geweigert, Dich um meine Angelegenheiten zu bekümmern. Ich bitte Dich, jetzt wirklich Dein kleines Köpfchen nicht unnütz mit Dingen zu beschweren, die Dich gar nicht interessieren können.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Wilhelm Lübke über die Feuerbestattung. An die Nachricht anknüpfend, daß im Münch. Gemeinderath ein Antrag auf Zulassung der fakultativen Feuerbestattung gestellt worden, formulirt W. Lübke in der „Allg. Ztg.“ seine Ansicht über diese Reform des Beerdigungswesens, wie folgt: „Das unsere jetzige Art der Beerdigung eine der rohesten, abscheulichsten, unerträglichsten ist, die man sich irgend vorstellen kann, wird jedem vorurtheilslos und unbefangenen Denkenden nicht erst zu beweisen sein. Nur die stumpfe Gedankenlosigkeit, mit der wir im Hergebrachten, Allgemeingiltigen uns weiter schleppen, läßt es erklärlich erscheinen, daß diese Beerdigungsart so lange Zeit die allgemein gültige geblieben ist, ja daß sie sogar in der Empfindung der Menschen eine völlig unsinnige „Pietät“ für sich in Anspruch nimmt. Ist ja doch einer der Hauptgründe gegen die Leichenverbrennung die Behauptung, daß dieselbe die Empfindungen der meisten Menschen verlesse. Welche ungeheure Gedankenlosigkeit gehört dazu, sich einzubilden, daß die jetzige Art der Beerdigung, bei der wir den Körper unserer Lieben dem ekelhaftesten Verwesungsprozeß überliefern und den Boden mit pestilenzialischen Stoffen durchseuchen, der Pietät entspreche! Wahrlich, man sollte glauben, wir wären von einer besonderen Vorliebe für das scheußliche Geschäft der Würmer besetzt und trügen Bedenken, ihnen ihre gräßliche Nahrung zu verkümmern. Wenn wir uns jemals klar machen, was das Schicksal unserer Lieben ist, die wir in den feuchten Schoß der Erde versenken, so würden wir entsetzt vor solchen Handlungen einer eingebildeten Pietät zurückschrecken. Leider ist die einzig rationelle und ästhetische Bestattung, die durch Feuer, in Deutschland bis jetzt nicht bloß auf den passiven Widerstand der gedankenlosen, großen Masse gestoßen, sondern auch die meisten deutschen Regierungen, voran leider die preuß. und die sächs., haben sich auf die Seite des Vorurtheils und des Aberglaubens gestellt. Wo man die höhere Erleuchtung und den Fortschritt in dem Sinne humaner Anschauung hätte erwarten sollen, da ist gerade bittere Enttäuschung eingetreten. Hat man in Berlin doch sogar vor einiger Zeit einem Ehemann verboten, die Asche seiner Frau auf einem der Friedhöfe dort beizusetzen. Die einzige deutsche Regierung, welche so erleuchtet war, die Feuerbestattung zu erlauben, ist bekanntlich Sachsen-Koburg-Gotha, und bis auf den heutigen Tag ist daher Gotha der einzige Ort in Deutschland, wo diese von der Vernunft und der Aesthetik geforderte Bestattungsweise ermöglicht ist. In der Schweiz ist Zürich, das dort stets an der Spitze der Bewegung marschirt, vorangegangen, in Italien aber sind gegen 30 Crematorien bereits in Thätigkeit.“

— Eine erschütternde Tragödie hat sich dieser Tage in Castelfidardo bei Rom abgepielt. Dort fand die Hochzeitsfeier des jungen Advokaten Egio Sciara mit der reichen Erbin Signorina Casoli-Bachi statt; Jedermann glaubte, das schöne junge Paar sei eine Liebes-ehe eingegangen, und die Hochzeitsfeier, an der viele Freunde des Bräutigams theilnahmen, verlief in glänzender und fröhlichster Weise. Gegen Abend zogen sich der junge Ehemann wie auch die junge Frau in gesonderte Gemächer zurück, um sich in Reisettoilette zu

werfen. Plötzlich ertönte aus dem Zimmer Sclaras ein Schuß, und als man die geschlossene Thür geprenzt hatte, fand man den jungen Ehemann todt in seinem Blute. Er hatte sich durch einen Revolverbeschuss in die Schläfe entleibt. Der Grund des eigentümlichen Selbstmordes lag darin, daß der junge Mann seit langer Zeit ein Liebesverhältnis mit einem armen jungen Mädchen unterhalten hatte, daß aber seine Eltern eine Heirath mit derselben nicht zugegeben hatten.

— Paris. Eine Reise in der Kiste. Ein sonderbarer Vorfall soll sich kürzlich im Ostbahnhofe zugetragen haben: um 5 Uhr Morg. langte mit dem Schnellzuge eine Kiste an, die 1,50 m hoch, 90 kg schwer, auf beiden Seiten mit Griffen und auf der Vorderseite mit der Inschrift: „Oben — Unten — Zerbrechlich“ versehen war. Sorgfältig trugen die Packträger des Bahnhofes die Kiste nach der Zollstätte und stellten sie in einer Ecke ab. Gegen 9 Uhr bemerkte ein Bedientester der Waarenhalle, daß die Kiste aus Wien wackelte, er machte die Kameraden aufmerksam, und als sie hinzutraten, sahen sie ein kleines, behäbiges, blondes Männchen dem Behälter entsteigen. Es schüttelte das Stroh, mit dem es noch ganz überhangen war, ab — und mußte sich dann nach dem Zollbureau führen lassen, wo es sich zunächst herausstellte, daß der Fremde kein Französisch verstand. Einem Elsäßer, der als Dolmetsch herbeigerufen wurde, erzählte er, dieses Mittel hätte ihm als das billigste, um nach Paris zu gelangen, eingeleuchtet. Er heiße Hermann Zeitung, sei Damenschneider, aus Warichau gebürtig, habe in Wien schlechte Geschäfte gemacht und hoffe mit einer Erfindung durchzubringen. Da er die Mittel nicht besaß, als Passagier zu reisen, gab er sich selbst mit allerlei Dingen als Gültgut auf, versehen mit Wurst, Brod, Wasser und Wein. Er hatte die 36stünd. Reise glücklich bestanden und hoffte unbemerkt aus der Kiste, deren Deckel er von innen losgeschraubt konnte, zu kriechen. Jetzt ist er in Haft und harret eines Retters, der die Reise für ihn bezahlt.

Anzeigen.

H. Rogge's Auctions - Saal,

Häufigstr. Nr. 10, am Markt.

Am Mittwoch, den 29. Januar d. Js., Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr anfangend, sollen folgende Sachen, als:

Sophas, Tische, Polsterstühle, Commoden, Kleiderschränke, Secretaire, Vertikons, Chiffonniere, Eck- und Spiegelschränke, Waschtische, Küchenschränke, große und kleine Spiegel, Rohr- und Nischenstühle, Torfstaken, Kinderwagen, Tretnähmaschinen, Wand- und Weckuhren, 5 große eiserne Töpfe, 7 Tisch- und Hängelampen, 4 Handlaternen, 25 Fußmatten, Betten und Bettstellen, Bettüberzüge, Bettlaken, Schlaf- u. Pferdedecken, Regenschirme, Pelzmuffen, Taschenuhren, viele Herren-Kleidungsstücke zc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

Um mit den Kleidungsstücken und vielen andern Gegenständen gänzlich zu räumen, sollen dieselben à tout prix verkauft werden.

F. Tenner.

Geheime

Krankh. beiderlei Geschlechts, namentlich jeden krankhaften Ausfluss heilt nur allein, ohne Einspritzung und Berufsstörung, auch vollständig gefahr- und schmerzlos in 3-5 Tagen der emer. Königl. Militär-Arzt Ferd. Helmsen Berlin, Gneisenau-Strasse 104. Auswärts brieflich. Erfolg garantirt.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rud. Mosse, Berlin SW.; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Preise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Instituts neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparniß an Inserationskosten erreicht wird.

Rechnungsformulare

liefert schnell, sauber und billig die Buchdruckerei von Fritz Drewes.

Geschäftseröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich Hinterm Gerberhof 2 eine

Lederzurichterei,

verbunden mit

Lederhandel und Ausschneidgeschäft sowie Borschuhwalkerei.

Indem es mein Bestreben ist, nur gute Waare zu billigsten Preisen zu führen, und bei allen mir übertragenen Arbeiten mich der größten Sorgfalt und Pünktlichkeit zu befeißigen, halte ich mein Geschäft dem verehrten Publikum bestens empfohlen und bitte bei streng reeller Bedienung um geneigten Zuspruch.

Oldenburg, den 22. Januar 1890.

Hochachtungsvoll

Friedrich Rosentanz,
Gerber und Lederzurichter.

NB. Felle zum Weißgerben werden bei mir billigst und gut bearbeitet.

Die reichhaltigste aller Moden-Zeitungen

ist die Illustrierte

Frauen-Zeitung.



Dieselbe bringt in jährlich 24 Doppelheften 24 Moden- und Unterhaltungs-Nummern mit Beiblättern, in reizvollen farbigen Umschlägen. Die Moden-Nummern sind der „Modenwelt“ gleich, welche mit ihrem Inhalte von jährlich über 2000 Abbildungen sammt Text weitaus mehr bietet, als irgend ein anderes Modenblatt. Jährlich 12 Beilagen geben an Schnittmustern zur Selbst-Anfertigung der Garderobe für Damen und Kinder, wie der Leibwäsche überhaupt, genügend für den ausgezehrtsten Bedarf. — Der Unterhaltungsheil bringt außer Novellen, einem vielseitigen Feuilleton und Briefen über das gesellschaftliche Leben in den Großstädten und Bädern regelmäßige Mitteilungen aus der Frauenwelt, Kunstgewerbliches, Für's Haus, Gärtnerei und Briefmappe, sodann viele künstlerisch

ausgeführte Illustrationen und an Moden und Handarbeiten endlich noch Folgendes: jährlich über 75 Artikel mit über 300 Abbildungen, 12 große farbige Modenblätter, 8 farbige Musterblätter für künstlerische Handarbeiten und 8 Extra-Blätter mit vielen Illustrationen, so daß die Zahl der letzteren an 3000 jährlich hinanreicht. Kein anderes illustriertes Blatt überhaupt, innerhalb oder außerhalb Deutschlands, kann nur entfernt diese Zahl aufweisen; dabei beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis nur 2 Mk. 50 Pfg. Einzelne Hefte kosten 50 Pf. oder 30 Kr. — Die „Große Ausgabe mit allen Kupfern“ bringt außerdem jährlich noch 36 große farbige Modenbilder, also jährlich 64 besondere Beigaben, und kostet vierteljährlich 4 Mk. 25 Pf. (in Oesterreich-Ungarn nach Cours). —

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition Berlin W., Potsdamer Straße 38, Wien I., Operngasse 3

Druokarbeiten:

Werke, literarische Anzeigen, Rechnungen, Circulare Vereins- und Familien-Anzeigen, kaufmännische Formulare etc. etc.

finden in der

Buchdruckerei der „Neuen Zeitung“

(Oldenburg, Rosenstrasse 16)

bei mässigen Preisen

sauberste Ausführung

und

schnellste Erledigung.

Billigste und beste Bezugsquelle für

Tuche und Buckskins

Special-Geschäft. Größtes Lager am Platze.

Tuchhandlung

Engros u. endetail

von

Hillje & Köhne

Oldenburg/Gr.

Langestr. 23.

empfohlen: Tuche, Buckskin, Kammgarn und Paletotstoffe von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten

zu äusserst niedrig gestellten Preisen.

Mustersendungen nach Auswärts franco!

Zum Einrichten, Führen und Abschließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoirarbeiten und Regulirungen empfiehlt sich

Diedr. Grube, pract. Buchhalter. Auskunft und Nachweisung

speziell für Commis u. Handlungsgehilfen. Briefe ohne Frankomarkte zur Rückantwort werden nicht berücksichtigt.



Lungenleiden, Asthma

wird geheilt. — Die Methode, welche rasch und sicher ist, wird durch ausgezeichnete vielfach erprobte Mittel unterstützt. Nach 4 Wochen tritt stets entschiedene Besserung ein. Ausführliche Berichte mit Retourmarken sind zu adressiren: „Hygiea Sanatorium“ Hamburg I.

Heirath.

Damen und Herren jeden Alters und Standes, aus Bürgerfamilien bis zum höchsten Adel, vermittelt vortheilhafte Heirathspartieen durchaus reell unter strengster Discretion eine in allen Kreisen der Gesellschaft aufs beste eingeführte Dame. Man adressire vertrauensvoll an „Glück und Vertrauen“ Postamt Schiltigheim b. Strassbur i. E.

Ich suche momentan für zwei adelige Offiziere reiche junge Frauen, wenn auch aus bürgerlichem Hause, und für eine Wittve in mittleren Jahren einen sehr distinguirten Gatten, der unabhängig genug ist, in ihre Verhältnisse zu treten.

Gründlichen Clavierunterricht

ertheilt billigst E. Paulus, Musiklehrer.